

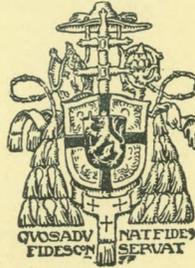
Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

Nr 5

Freiburg i. Br., 20. Februar

1935



Conrad

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigem Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese

Gruß und Segen im Herrn!



Beliebte Erzdiözesanen!

Wenn ich diesen Fastenhirtenbrief der Charakter- schilderung des christlichen Mannes mit besonderer Hingabe widme, so scheint das fast einer Erklärung und Entschuldigung zu bedürfen. Denn man könnte mir einwendend vielleicht sagen: ein Fasten- hirtenschreiben hat sich doch an alle Diözesanen, ohne Unterschied des Geschlechtes, zu richten. Und so ganz unrecht hätte man mit dieser Einwurfsbegründung nicht. Ich will auch der Vater meiner Bistumsangehörigen ohne Ausnahme sein, ob alt oder jung, ob Mann oder Frau, ob Mutter oder Vater, weil ich sie insgesamt vor Gott und vor dem ewigen Hohenpriester verantworten muß. Trotzdem möchte ich diesmal vom christlichen Mann in der Hauptsache sprechen, des Mannes wegen zumal, damit er erfahre und wisse, wie er nach Christi Willen sein soll. Aber auch zum Nutzen der Frau, die ein begreifliches Interesse

daran hat, kennzeichnend zu vernehmen, was ein christlicher Mann in seinem Wesen und in seinen Bestimmungen ist. Die Frau wird sich dabei sowohl in ihren Rechten als Gattin und Mutter unterrichtet und gefestigt fühlen, als auch ernsthaft ermahnt zur Erfüllung ihrer eigenen Pflicht. Sie wird sich herzlich darüber freuen, wenn die Männer nach ehrlicher Gewissensforschung entdecken, daß sich ihre Wirklichkeit mit ihren Idealen in Übereinstimmung befindet, und Gott aufrichtig dafür danken. Ergäbe sich bei der Nachprüfung der Männer jedoch, daß zwischen ihrem Sein und Sollen noch keine Ausgleichung, sondern vielmehr ein Gegensatz besteht, dann wird es nicht bloß der Beruf der Männerwelt sein, sich in ganze christliche Charaktere zu verwandeln, sondern auch die verantwortungsvolle Sorge der Frauen, sie dabei durch ihr eigenes Vorbild, durch ihr tägliches Gebet und ihre klugen

Mahnungen in Liebe zu unterstützen, damit das Wort der Schrift sich erfülle, daß die Frau „eine Gehilfin und eine Säule“ sei, „worauf der Mann ruht“ (Sir. 36, 26).

Auch den heranwachsenden Jungmännern muß es als brennendes Anliegen gelten, frühzeitig zu erfahren, was der christliche Mann wesentlich ist, um darin das Ziel ihrer eigenen geistigen Entwicklung zu erblicken, das sie auch als werdende und Reisende noch weit leichter zu erreichen vermögen als jene, die bei der Starrheit ihres ausgewachsenen Wesens oft nur schwer sich mehr biegen und bessern. Die Jungfrauen endlich, die sich verheiraten wollen, dürften durch meine Ausführungen einen zuverlässigen Maßstab erhalten, um ihn gewissenhaft prüfend an jene zu legen, von denen sie das Glück ihrer Liebe und den Segen ihrer Ehe einmal erwarten.

Was ist ein christlicher Mann? Die Antwort soll uns der Heiland selber erteilen, wobei ich mich aus den Evangelien verlässige, was er einerseits an den Männern seiner Zeit mit seiner Lehre verwarf und andererseits durch seine Gebote und Räte von ihnen verlangte.

Was verwarf Christus im Leben der Männer seiner Zeit?

Er verurteilte den hohlen Klang und den eiklen, irdischen Firnis und Glanz. Nicht auf das Laute und das Aufdringliche kommt es ihm an, sondern auf die Lauterkeit und den innern, seelischen Wert. Die Welt muß lärmen und gleißen, damit die Menschen sich nicht auf andere Dinge besinnen und den Glauben an die Welt erschüttern lassen und verlieren. Christus aber will Inwendigkeit und Stille. „Das Reich Gottes ist innerhalb von euch“ (Luk. 17, 21). Darum wählte er auch zu seinen Aposteln Männer ohne Stammbaum und Namen. An allen Machtgrößen seiner Zeit, den geistlichen sowohl wie den weltlichen, geht er gleichgültig, man möchte fast sagen, in großem Bogen vorbei. Erst in seinem Leiden begegnet er den Hohenpriestern, dem Pilatus und Herodes, um den letzteren keines Wortes zu würdigen und den ersteren zu sagen, daß alle menschliche Autorität von Gott kommt. „Du würdest keine Macht über mich besitzen, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“ (Joh. 19, 11). Sonst gilt von diesen Gewaltmenschen das Wort: „Laß die Toten ihre Toten begraben“ (Luk. 9, 60).

Christus verurteilte die religiöse Außerlichkeit und Oberflächlichkeit, die zwar schnell und scheinbar willig aufnimmt, wie es in der Parabel vom Sämann heißt (Luk. 8, 5 ff.), aber auch ebenso rasch wieder vergißt, oder sich mit kümmerlichen Anfängen und geistlosen Werken begnügt (Mark. 7, 1 ff.).

Christus verurteilte die religiöse Engherzigkeit und Kleinlichkeit (Matth. 15, 1 ff.), die Scheinheiligkeit und Heuchelei, wie sie namentlich beim Almosengeben, Beten und Fasten, beim Sabbatfeiern und seinen Heilwundern gegenüber in abstoßender Weise durch die Phariseer und Schriftgelehrten sich offenbarte und die

Gesinnung verdarb, die alles entweder wertvoll macht oder entwertet. Bis in den Tempel hinein war ihre Überheblichkeit feierlich und großsprecherisch stolz, um nicht mehr Gott durch die Gebete zu ehren, sondern seine Heiligkeit durch ihre Selbstbeweihräucherung zu beschmühen. Nicht einmal vor der offenen Lüge schreckten diese hochmütigen Heuchler zurück, wenn es galt, ihren Haß auszusüßten und ihre Rache auszutragen, sonst hätten sie nicht im Prozeß gegen den Heiland geschrien: „Wir haben keinen König als den Kaiser“ (Joh. 19, 15), den sie doch als Heiden und Vergewaltiger der Juden ingrimmig verfluchten. Aber der Zweck heiligte auch hier das Mittel. Nicht umsonst fand Christus Worte furchtbarer Wucht und ein achtfaches Wehe für sie.

Christus verurteilte die Selbstgerechtigkeit und die verlogene Zimperlichkeit der Phariseer und Schriftgelehrten, die seinen Umgang mit den Sündern und Zöllnern bekriecheln und begeistern (Matth. 9, 10 ff.) und so lange Steine gegen ein gefallenes Weib wie blutrünstige Scharfrichter aufheben, bis er sie mit seiner geheimnisvollen Schrift auf den Boden an ihre eigenen Sünden erinnert und damit ihren lauten Mund plötzlich verschließt und sie selber schmäzlich in die Flucht schlägt.

Christus verurteilte das „Aug um Aug, Zahn um Zahn“, das ungerechte Richten und gehässige Sich-rächen der Menschen, das keineswegs ein mannhaftes Heldentum ist, sondern ein widerstandsloses und darum unmännliches Sich-beugen unter die tierischen Triebe. Nicht die Gewalt rettet die Ehre der Menschen, noch die „Arztin Zeit“, wie die alten Griechen vermeinten, sondern jener, der in die Tiefen des Menscheninnern schaut und unsere Unschuld kennt und unser geheimes Leidtragen wertet.

Christus verurteilte die Versklavung des Menschen durch eine unwürdige Gebundenheit an die vergänglichen Dinge wie Geld und Gut (Matth. 6, 19 ff.), durch den Geiz, der das Herz des Menschen entgeistigt und versteinert und zuletzt zum Judas an Christus selber um dreißig Silberlinge, und oft noch um weniger, macht; durch die Genussucht, die um den armen, geschwürbedeckten Lazarus vor der Türe sich blutwenig kümmert und dafür ein Grab in der Hölle sich gräbt (Luk. 16, 19 ff.). „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, 24), ruft er jenen Erdhaften zu und erinnert sie daran, daß alles, was sie erstrebten, nur Ablenkung vom Höchsterstrebenswerten ist — „wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ —, nur Diebesgelüste weckt, nur „Rost und Motten“ sind, denen doch zuletzt alle stofflichen Schätze als Erbstück verfallen (Matth. 6, 19).

Christus verurteilte die niemals zu befriedigende Wundersucht und das wetterwendische Wesen seiner Zuhörer am Berg und am See, und leidet aufs schmerzlichste unter der Wankelmütigkeit und Treulosigkeit seines Volkes, das ihm eben noch ein Hosanna in begeistertem Straßenaufzug sang, um ihn wenige Tage später, auf-

gepeitscht durch lägnerische und meineidige Zeugen und bezahlte Aufwiegler, mit dem leidenschaftlichen Gebrüll: „Uns Kreuz mit ihm“, den Heiden zu überliefern und seinen Todeskampf zu umgaffen.

Christus verurteilte alle jene, die nach Laune statt nach Grundsätzen handeln und aus Feigheit und Massenangst das Recht beugen und mit unschuldigem Blute sich beflecken, wie der Winkelkönig und Johannesmörder Herodes und der römische Landpfleger Pilatus trotz seiner Handwaschung wie auf dem Theater; oder wenigstens bis zur schmachlichen Verleugnung sich erniedrigen, wie der Apostelfürst Petrus es im frostigen Nachtdunkel am wärmenden Wachtfeuer, Mägden und Schergen gegenüber, unfähig würdelos tat (Mark. 14, 66 f.).

Christus verurteilte die Glaubensschwäche seiner Jünger, die immer wieder neue Beweise für sein Wesen und seine Lehre verlangten und vor dem eucharistischen Geheimnis vernünfteln davonliefen, oder wie die Apostel in seinem Leiden sich wie Memmen versteckten und von den Dachluken herab seine Kreuzigung verfolgten und an seiner Auferstehung verzweifelten, und wie Thomas dann erst notgezwungen glaubten, wenn sie mit leiblichen Augen die Wundmale des Auferstandenen sahen oder mit ihren plumpen Händen berührten.

Christus verurteilte das mangelhafte Vertrauen, das bei jedem Sturm den Untergang des Meisters und seines Werkes (Matth. 8, 26; 14, 30; 16, 7) fürchtet, in den Tagen seines Erfolges aber ins maßlos irdische Hoffen und Träumen sich wendet und kindisch darüber streitet, wer wohl der Größte sein werde im Himmelreich. „Wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht“ (Matth. 20, 26 f.). Ein gutes Stück Kind muß zulezt in jedem Menschen das ganze Leben hindurch bleiben, wie es die größten Männer der Geschichte auffällig bewiesen.

Christus verurteilte das Argernisgeben namentlich den Kleinen und der Jugend gegenüber (Mark. 9, 41 ff.), womit er das Losreißen der wachsenden Seelen von der Unschuld, vom Glauben, von Gott und sich selber zulezt meint, und er spricht von einer Strafe, im Vergleich zu der das Ertränktwerden eines Verbrechers mit dem Mühlstein am Hals in die Tiefe des Meeres noch eine milde Todesart ist.

Und es waren fast nur Männer, an die sich Christus mit diesen Urteilen und Strafandrohungen wandte, damit auch die Männer bis ans Ende der Tage, erschüttert durch das Wehe, das er in den Raum und in die Zeit hineinrief, ihre Männlichkeit und Würde und ihren ganzen christlichen Charakter in etwas anderem suchen als in Eitlem und Vergänglichem, im Außerlichen und Überheblichen, im Heuchlerischen und Heimtückischen, im Geizigen und Raffenden, im Wankelmütigen und im Verführerischen, im Zweifelsüchtigen und Glaubensschwächlichen, im Kleinlichen und Feigen.

Christus verneinte und verurteilte aber nicht bloß. Er bejahte und forderte von den Männern seiner Zeit und aller Zeiten auch. Schon seine allererste Predigt rief zur Buße und Umkehr auf (Matth. 4, 17), zur Einsicht somit, daß wir Sünder sind, die Genugtuung schulden und wie der verlorene Sohn heim sollen zum Vater, wenn anders wir nicht gänzlich verkommen und erfrieren wollen beim elenden Hungerleiden und entehrenden Schweinehüten auf den winterlichen Aekern.

Christus preist jene selig, die demütig sind in der Erkenntnis ihrer Ohnmacht und Schuld, die sanftmütig sind und den Schlag auf die rechte Wange mit der freiwilligen Darbietung der linken Wange rächen, und um feinetwillen Schmähung und Verfolgung, Verleumdung und Ehrabschneidung erdulden; die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und dem Reiche Gottes, das aber nicht draußen liegt im Prunkenden und Prächtigen, sondern innerhalb von uns, im Gläubigen und Reinen, im Kleinen und Demütigen vor Gott, zu dem wir fähig unsere Herzen und Hände erheben, aber nicht um zu plappern wie die Pharisäer und die Heuchler an den Straßenecken und auf den vordersten Sitzen der Synagoge, sondern ohne viele Worte (Matth. 6, 5 ff.), mit einem andächtigen Vaterunser.

Christus verlangte weiter von den Männern wie von seinen Aposteln ein unzertrennliches Verwachsensein mit ihm und ein mutiges Bekenntnis und ein offenes und opferwilliges Eintreten für ihn, denn er allein ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Wer nicht für ihn ist, der ist gegen ihn, wer nicht sammelt, der zerstreut (Luk. 11, 23). Bei Christus gibt es keinen Vergleich, wie bei hadernden Parteien vor Gericht, kein Wassertragen auf beiden Schultern, kein zwittherhaftes Liebäugeln mit Gott und der Welt; denn niemand kann zwei Herren dienen; entweder haßt er den einen und liebt nur den andern, oder er hält es mit dem einen und verachtet den andern (Matth. 6, 24). Wenn wir aber zu ihm stehen, dann steht er auch in göttlicher Treue zu uns und vertritt unsere eigene Sache vor seinem Vater. „Wer immer vor den Menschen zu mir sich bekennt, zu dem will auch ich mich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist...“ (Matth. 10, 32 ff.). Also Entschiedenheit und Treue, aber auch Offenheit und Ehrlichkeit. Ein Mann, ein Wort! „Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Bösen“ (Matth. 5, 37).

Christus verlangte von den Männern Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, damit der Zorn und die Rachsucht uns nicht bezwinge und die Sinnlichkeit uns nicht entgeistige und versklave. „Glaubt nicht, ich sei gekommen, Friede in die Welt zu bringen! Nicht Frieden wollt ich bringen, vielmehr das Schwert“ (Matth. 10, 34). Heilig sei dem christlichen Mann die Frauenreinheit und -würde. „Wer schon ein Weib anschaut, um es zu begehren, der hat damit bereits die Ehe mit ihr ge-

brochen.“ Die Ehe selber aber ist ihm ein Bund, nicht bloß zwischen Menschen geschlossen, sondern auch als gnadenvolles Sakrament zwischen Gott und dem Menschen. „Was Gott gebunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Mark. 10, 9).

Christus verlangte von den Männern die Liebe zum Mitruder (Matth. 23, 8) und selbst, was für viele das schwerste und schmerzlichste ist, zu ihren Feinden (Matth. 5, 44), ja daran wird man die Seinigen erkennen, daß sie einander lieben (Joh. 13, 35) und sein Wort am Kreuze in Tapferkeit befolgen: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23, 34). Aber nicht bloß mit billigen Gefühlen und löbenden Worten, sondern in der Wahrheit und Tat. Mit dem Maß, mit dem wir die andern bemessen, wird auch uns gemessen werden, wie dem ungerechten Knecht in der Parabel (Matth. 18, 21 ff.). Nicht der göttliche Richter spricht zuletzt unser Urteil, sondern wir selber sind es, die ihm am Ende der Zeiten das „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters“ oder das „Weichet von mir, ihr Verfluchten“ als eine Entscheidung für die Ewigkeit in den Mund legen.

Christus verlangt von den Männern das Wuchern mit ihren Talenten (Matth. 25, 14 ff.), d. h. das treue und gewinnsüchtige Arbeiten mit den körperlichen und geistigen Anlagen, mit den natürlichen und übernatürlichen Kräften, die wir als Erbmasse oder Gnadengut besitzen. Wer seine Talente in berechnender Trägheit vergräbt, der hat als „fauler und böser Knecht“ ein strenges Gericht zu erwarten. Wer mit ihnen aber in Pflichttreue wuchert, erhält eine göttliche Ehrung und einen ewigen Lohn. Die Güter dieser Erde sind eben nicht unser unbeschränkter Besitz, sondern nur das uns zur Verwaltung und Nutznießung anvertraute Gut, dazu bestimmt, uns „Freunde mit ungerechtem Mammon“ zu machen (Luk. 16, 2 ff.).

Christus verlangte von den Männern seiner Zeit Umsicht und Wachsamkeit. Er sandte sie wie Schafe unter die Wölfe (Matth. 10, 16). Sie sollen sich hüten vor den Dieben und Räubern (Joh. 10, 8) und den Pharisäern und falschen Propheten (Matth. 7, 15 ff.), die in Schafskleidern kommen, alles mögliche heuchlerisch erklären und mit verbindlichen Worten versprechen, innen aber reizende Wölfe sind und nur die günstige Gelegenheit abwarten, um uns an die Gurgel zu springen. Und die Männer sollen bereit sein, denn der Tod gleicht „dem Dieb in der Nacht“, und wir kennen weder den Tag noch die Stunde, in der der Menschensohn kommen wird (Matth. 24, 43 ff.).

Christus verlangte von den Männern ein vorbildliches Leben und ein Führertum, dem die Frauen und Kinder willig vertrauen. Was von den Aposteln gilt, das gilt auch von ihnen: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz seine Kraft verliert, womit soll man dann salzen?“ (Matth. 5, 13.) „Ihr seid das Licht der Welt. So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure

guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.“

Christus verlangte von den Männern unbedingte Hingabe (Matth. 8, 22; 10, 34; 12, 46 ff.) und Ausdauer bis zum Außersten, trotz aller Hindernisse und Verfolgung (Matth. 10, 16 ff.). „Fürs Himmelreich ist niemand brauchbar, der an den Pflug die Hand anlegt und wieder rückwärts schaut“ (Luk. 9, 62). „Der Jünger ist nicht über den Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn. Der Jünger muß zufrieden sein, wenn es ihm ergeht wie dem Meister, und der Knecht, wenn es ihm ergeht wie dem Herrn“ (Matth. 10, 24). „Wie jedes Opfer“ damals „mit Salz gesalzen wurde, so muß ein jeder“, der Christi Jünger sein will, „mit Feuer gesalzen werden“, d. h. im Glutofen der Versuchung und Verfolgung sich gedulden und erproben (Mark. 9, 48). Wer aber sein Leben verliert um Christi willen, der wird es auch finden (Matth. 10, 39).

Schweres also verlangt Christus von uns Männern, aber doch Mögliches durch ihn, denn er läßt uns nicht im Stich, sondern verspricht seinen Getreuen sein Gebet, seine heiligen Sakramente, sein Opfer und seine Gnade. Namentlich die sakramentale Tat wird sie befähigen, das Christentum als Gesamtwerk zu vollbringen. Das Sakrament der Taufe soll sie umschaffen zu einem neuen Leben und Wesen, das Sakrament der Buße ihnen durch andere, gottgeweihte Männer den Frieden der Seele wiedergeben und das Sakrament des Altars ihre schwache Kraft mit der Gotteskraft bis zur Heldenhaftigkeit steigern und ihnen das übernatürliche Leben verbürgen und verschaffen. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken“ (Joh. 6, 55).

Damit die Männer aber nicht bloß Lehren vernehmen, sondern vielmehr auch, was noch weit wirkungsvoller ist, Beispiele vor sich sehen, weist der Heiland auf Männer mit überragender Charaktergröße hin, auf die Propheten, die auch in der schwierigsten Lage und in den heftigsten Verfolgungen nicht versagten und den Tod sogar erlitten zwischen Tempel und Altar (Matth. 23, 35), und dann auf jenen Mann, „der größer war als ein Prophet“, auf seinen Verwandten und Vorläufer Johannes den Täufer (Matth. 11, 7 ff.). Das war kein Schilfrohr, das nachgiebig im Winde sich verneigte und schwankte; das war keiner von den Verwöhnten und Verzärtelten in weichlichen Kleidern, wie man sie rauschend und duftend in üppigen Städten und Königsburgen trägt, sondern einer, der unbeirrt durch Menschengunst und Menschenungunst in der Jordansau, ob es den Herrschaften von Jerusalem gefiel oder nicht, als Büsser seine Bußpredigt hielt und tapfer seinen geraden Weg schritt, und im Kerker durch ruchlose Weiberrachsucht und -grausamkeit starb, weil er auch einem königlichen Pantoffelhelden und Ehebrecher unerschrocken gesagt hatte, was sich ge-

hörte. Aber auch er, obgleich er mehr war als ein Prophet und dem Heiland als „der Größte bis dahin unter den vom Weibe Geborenen“ galt, ist klein im Vergleich zu dem, dem die Schuhriemen aufzulösen er selber sich unwürdig fühlte. Das leuchtendste Beispiel und Vorbild eines christlichen Mannes ist Jesus Christus selbst mit seiner Großzügigkeit und Weitherzigkeit, mit seiner weisheitsvollen Gerechtigkeit und Erhabenheit über alles irdische Getriebe, mit seiner unbeirraren Zieltreue und unbeugbaren Geradheit, mit seiner Natürlichkeit voller Leben und Temperament, mit seiner königlichen Gleichmäßigkeit und Selbsttreue, mit seinem göttlichen Ernst und seiner unerschrockenen Tapferkeit, mit seiner wunderbaren Unabhängigkeit und seiner Demut und Milde, mit seiner heroischen Geduld und seinem unendlichen Mitleid, mit seiner grenzenlosen Selbstlosigkeit und seinem unerschütterlichen Vertrauen. Damit konnte er auch den Aposteln und damit den Männern aller Zeiten sagen: „Lernet von mir!“ „Folget mir nach!“ Ein Abbild und Gefolgsmann dieses gottmenschlichen Königs muß jedermann werden, wenn er nicht einmal die Stimme hören will, die das vernichtende Endurteil bedeutet: „Ich kenne dich nicht! Weiche von mir!“ Wer ihm aber nachfolgt, der wandelt im Licht und in untrüglicher Richtung nicht bloß zur menschlichen Würde und Größe, sondern auch zur übernatürlichen Vollkommenheit seines Wesens, die den Menschen in die Gottseligkeit führt. Auf einem Weg freilich über Verkauf und Verzicht, über Stock und Stein, über Verfolgung und Kreuz, ja über sich selbst bis in die Nähe des kreuztragenden und gekreuzigten Herrn. Dafür dann aber auch, wenn die Zeitlichkeit aufhört und die Ewigkeit beginnt, das beseligende göttliche Wort: „Wohl an, du guter und getreuer Knecht, weil du über Kleines getreu warst, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn“ (Matth. 25, 21).

Damit haben wir den Charakter eines christlichen Mannes in großen Umrissen gezeichnet. Es ist ein Idealbild, wie es keine andere Religion in dieser Kraft und Reinheit entwirft. Es ist ein Aufbau, wie bei einem gotischen Dom, wo alles aus der Grundform des Kreuzes erwächst, von der Erde sich losreißt und nach dem Himmlischen zielt und seine tiefste Weihe im Tabernakel besitzt. Dieses Charakterbild ist aber nicht etwa nur um seiner selbst willen da, sondern wesentlich dazu bestimmt, sich in allen christlichen Männern zu verkörpern. Vorbilder haben nur dann einen Wert, wenn die Nachbilder folgen. Sonst brennen sie und verzehren sich wie Kerzen umsonst in einem Raum ohne Menschen.

An dringenden Beweggründen zum christlich-männlichen Leben fehlt es dabei nicht. Es ist vor allem die Dankeschuld, die die Männer dazu drängt, der Auszeichnung wegen, die gerade der Mann durch Jesus Christus erfährt. Denn er ist ja „ein Abbild und ein Ab-

glanz Gottes“ (1 Kor. 11, 7) und der Geschlechtsgenosse des Herrn, der damit die Würde des Mannes mit seiner Gottmenschlichkeit bestrahlte. „Ihr Männer! Schätzt euch selber nicht gering“, ruft deswegen der hl. Augustinus aus, „denn der Gottessohn hat die Gestalt eines Mannes angenommen.“ Aus der Männerwelt hat der Heiland sodann seine Apostel ausschließlich gewählt und ihnen das Recht auf den Altar, das Priestertum und Predigtamt verliehen. An die Männerwelt hat er sich vornehmlich in seinen Predigten und Lehrvorträgen gewendet und an ihr auch die meisten seiner Wunder gewirkt. Während Paulus den Frauen Schweigen in den kirchlichen Versammlungen auferlegte, hat der Mann die Erlaubnis des Mitredens und Mitverwaltens, wie es in einer Reihe von Artikeln auch das neueste Kirchenrecht gewährleistet. In einem Manne lebt Christus selber im Papsttume weiter, und Männer stehen an der Spitze der Diözesen und der Gemeinden, um die Herde Christi zu leiten. Aus der Führerschaft freilich, die dem Manne damit obliegt, ergibt sich auch von selbst, daß gerade er eine besondere Verantwortung trägt; denn wie der Hirt, so die Herde, wie der Vater, so die Kinder, wie der Mann, so auch die Öffentlichkeit, die er miterlebt und mitgestaltet. Sooft der Heiland von der Rechenschaft spricht, führt er darum auch nur Männerbeispiele anerkennend oder verurteilend an.

Tatsächlich haben auch ungezählte Männer in allen Jahrhunderten ihre Würde und Aufgabe begriffen und sich als wirkliche und vorbildliche Charaktere mutig erwiesen und damit das Schriftwort erfüllt: „Kostbarer als Gold wird der Mann sein“ (Jf. 13, 12). Denken wir an unsere Heiligen im allgemeinen, von denen ein geistreicher Mann schrieb: „Als ganzer Mensch, und das ist jeder von ihnen, ist der Heilige die ganze Welt wert.“ Denken wir in der christlichen Urzeit an den ersten von den sieben Männern, die die Apostel zu Caritashelfern in der wachsenden Gemeinde zu Jerusalem bestimmten (Apg. 6, 1 ff.), an Stephanus, den Mann „voll des Glaubens und Heiligen Geistes“ (Apg. 6, 5), der mit den jüdischen Parteien mit unüberwindlicher Tapferkeit stritt, vor dem Hohenpriester eine unerhört freimütige Verteidigungs- und Anklagerede hielt und als Erzmartyrer mit den Worten: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an“, unter einem mörderischen Steinhaagel in Christo entschlief.

Denken wir an Ignatius, den greisen Bischof von Antiochien, der noch auf seiner Fahrt nach der Weltstadt Rom, um dort im Kolosseum als befendes und keinen Augenblick bebendes Schaustück für eine blutleczende Volksmasse zu sterben, ein unerschütterlicher Zeuge und Prediger des katholischen Glaubens unter der heidnischen Schiffsmannschaft war. „Weizen Gottes bin ich“, schrieb er damals in einem seiner Briefe, „und ich muß von den Zähnen der wilden Tiere zermalmt werden, um als reines Brot Christi zu erscheinen“; denn „gut ist es,

unterzugehen von dieser Welt, um aufzugehen in Gott.“
„Jetzt erst fange ich an, ein Jünger Christi zu sein.“

Denken wir an den heiligen Bischof Polykarp von Smyrna, der, wie Irenäus bezeugt, noch die Tage des heiligen Apostels Johannes als Jugendlicher sah, am Aufblühen der römischen Kirche durch seine persönliche Gegenwart in Rom sich erfreute und trotz aller Lockungen und Versprechungen dem heidnischen Prokonsul erklärte: „86 Jahre diene ich Christus, und er hat mir nie ein Leid getan, wie könnte ich meinem Könige fluchen, der mich erlöst hat.“

Denken wir an Cyprian von Karthago, der nach einem apostolischen Wirken voll Starksinn und Treue und nach einer beispiellosen Hingabe in den Tagen häretischer Verwirrung und mörderischer Pest die Verbannung gering achtete und auf den Urteilspruch des Prokonsuls: „Thacius Cyprianus soll mit dem Schwerte hingerichtet werden“, in heiterer Ruhe antwortete: „Gott sei Dank.“

Denken wir an das Dunkel der Katakomben, in denen Männer wie die großen Martyrerbischofe und Päpste der Stadt Rom im Sonnenlicht ihres Glaubens heranwuchsen und Jungmänner erstarkten, die wie Laurentius auf dem glühenden Rost in göttlicher Seelenruhe scherzten.

Denken wir an Athanasius von Alexandrien, der schon als Jungmann ein wackerer Streiter der Kirche auf dem Konzil von Nizäa war und später trotz aller Verleumdungen und Enttäuschungen, Verfolgungen und Verbannungen mit der Glaubenskraft eines Paulus erwiderte: „Nichts wird uns verleiten, noch von der Liebe Christi scheiden, wenn uns auch die Irrlehrer mit dem Tode bedrohen. Brüder! Freimütigkeit tut uns not.“ Als er neuerdings verbannt wurde, tröstete er beim Abschied die weinenden Katholiken mit den Worten: „Seid getroßt, das ist nur eine kleine Wolke, die bald vorübergehen wird.“

Denken wir an den Mailänder Bischof Ambrosius, der auf die Zumutung des Kaisers, eine der Mailänder Kirchen den Häretikern auszuliefern, mit dem Freimut und der Würde eines römischen Patriziers erklärte: „Wenn der Kaiser begehrt, was mir gehört, ich gebe es ihm auf der Stelle. Wollt ihr mein väterliches Erbe, so nehmt es. Wollt ihr meinen Leib, so bin ich bereit, auch diesen euch zu geben. Aber das Haus Gottes werde ich euch nicht ausliefern.“ Da drohte man ihm mit Enthauptung, aber die hohheitsvolle Antwort des Bischofs, des Urenkels einer Martyrin, war: „Möge es dir Gott erlauben, mit mir also zu verfahren. Ich werde damit nur das dulden, was Bischöfe schon öfters geduldet haben.“

Denken wir an Bonifatius, den glorreichen Apostel der Deutschen, an dessen Grufte wir Bischöfe der deutschen Diözesen uns alljährlich versammeln. Er, der in der Liebe zum deutschen Volke sich verzehrte, die römisch-katholische Geschlossenheit darin schuf und mit 52 andern apostolischen Männern bei den Friesen den Martyrertod

mannhaft in seinem Greisenalter erlitt, hat es wahrlich nicht verdient, daß eine undankbare oder unwissende Gegenwart ihn verkenne und schmähe.

Um das Mittelalter mit seinem leuchtenden Strahlenkranz heiliger Männer, Gelehrter und Helden zu übergehen, denken wir an Thomas Morus, dessen Heiligsprechungsprozeß zur Zeit in der Ewigen Stadt erfolgreicher schwebt. Ein Rechtslehrer und Schriftsteller von Weltruhm, ein Familienvater und Verwalter ohne Tadel, ein Kanzler des englischen Königs in musterhafter Amtsführung und unverbrüchlicher Treue, erinnerte er sich an das unbeugsame Wort der Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, als der webersüchtige König Heinrich VIII. von ihm verlangte, von der römischen Kirche abzufallen. Nach langer Gefängnishaft zum Tode verurteilt, rief er dem Volke zu: „Brüder, ich nehme euch zu Zeugen, daß ich im Glauben der heiligen katholischen Kirche und als treuer Diener Gottes und des Königs sterbe. Betet für den König, daß Gott ihn führe und erleuchte.“

Denken wir, um von der Neuzeit zu reden, an deutsche Bischöfe wie Klemens August v. Droste zu Vischering, Hermann v. Vikari, Kardinal Paulus Melchers von Köln und Wilhelm Emmanuel v. Ketteler, Bischof von Mainz, und manche andere, Priester und Laien, deren Namen im Buche der Liebe und Dankbarkeit des deutschen katholischen Volkes immerdar stehen.

Denken wir an die Glaubenshelden von Rußland und Mexiko, wo in den letzten Jahren und Monaten noch im Angesichte einer sogenannten modernen Kultur katholische Priester und Nichtpriester, Väter und Jungmänner so mutig und frei für ihren Glauben Unsägliches an Leib und Seele erlitten, wie es kaum herrlicher unter den Christenverfolgern Diokletian und Decius geschah.

Und auch bei uns wird es, wenn es jemals notwendig sein sollte, für das Gottesreich Christi in die offenen Schranken zu treten, an charaktervollen, Christustreuen Männern nicht fehlen. Und das ist meine Freude und mein Trost, daß es auch heute noch Heldenhafte gibt, die, wie in der Geschichte der Richter, aus der hohlen Hand schlürfen und in Bequemlichkeit ihre Kniee zum Wassertrinken nicht beugen (Richt. 7, 6), Menschen also, die sich selber und ihre persönlichen Bedürfnisse und Wünsche über der Sache vergessen und dem Reiche Christi, selbst mit ihrem eigenen Untergang, zum endgültigen Siege verhelfen. Hier ist das Sprichwort am Platze: „Ein Mann macht viele!“ Am schönsten und wirksamsten freilich wäre es, wenn alle Männer meiner Diözese solch ragende christliche Charakterhelden wären, oder durch unermüdlige, zielstrebige Arbeit an sich selber dazu würden und das Mahnwort des hl. Paulus an die Korinther in Treuen befolgten (1 Kor. 16, 13): „Seid wachsam! Stehet fest im Glauben! Handelt männlich und seid stark!“

„Seid wachsam!“ Damit der Feind nicht nächtlicherweile komme und Unkraut unter den Weizen der Kirche und des Volkes in seiner Bosheit aussäe. Wenn wir deutschen Katholiken gleichgültig dahindösen und schlafen, dann sind auch wir am Einbruch des Feindes und an seinen Verheerungen schuld. Und es ist auch jetzt noch die schlaue Übung der reizenden Wölfe, im heuchlerischen Schafspelz an die Harmlosen heranzuschleichen. Selten war darum auch das wachsame Männerapostolat so notwendig wie heute. Ich freue mich über seine Ausbreitung von Herzen und wünsche ihm weiteres Wachstum, ungebrochenen Mut und die göttliche Kraft.

„Stehet fest im Glauben!“ Er ist heute noch genau so begründet wie im gläubigen Mittelalter oder in der heldenhaften Kirche der Martyrer. Und er ist heute gerade so notwendig wie damals, für unsere eigene Seele sowohl wie für unser Volk. Ohne Christus kein Heil! Und wie armselig ist der Ersatz, den manche für den Christusglauben uns bieten! Was ist es anders als ein toller Wirrwarr von Behauptungen und Meinungen ohne Beweise und Beweggründe, ohne läuternde Geschichte und aufbauende Kraft!

„Handelt männlich!“ Das Leben der christlichen Männer entspreche ihrem mannhaften Glauben, denn „der Glaube ohne Werke ist tot“ (Jak. 2, 17). Aus unsern Werken müssen wir unsern Glauben beweisen und nicht bloß durch unsere Worte. Was diese Werke im einzelnen betrifft, so gelte hier zuerst des deutschen Dichters Frage und Antwort: „Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut“, und des uralten griechischen Dichters Rat: „Bete, mein Sohn! Wir Menschen bedürfen der Himmlischen alle.“ Beten soll der christliche Mann für sich allein im Kämmerlein seines Herzens, beten mit der Frau und mit den Kindern, beten am Sonntag bei der pflichtgemäßen heiligen Messe, beten mit Worten und durch die sakramentale Tat. Ein Mann, der das Vaterunser verlernt, den Sonntag entheiligt und seiner Osterpflicht nicht genügt, ist alles eher als ein christkatholischer Mann. Wie will man auch zur Kirche noch gehören, wenn man durch offenkundigen Ungehorsam sich trennt oder durch Gleichgültigkeit oder Abgestorbenheit alle Fäden zu ihr abreißt oder wenigstens lockert? Wie will man

stark und widerstandsfähig bleiben, wenn man sich durch das Brot des Lebens nicht immer wieder stärkt?

Was aber das Verhältnis des Mannes zur Frau betrifft, so gilt auch jetzt noch des hl. Augustinus Gebot: „Mann, du verlangst von der Frau Reinheit und Treue, gehe mit deinem Beispiel voran und nicht bloß mit deinem Wort.“

In der häuslichen Erziehung aber wie auch in der öffentlichen sei der mannhafte, christliche Charakter, d. h. die Festigkeit der christlichen Überzeugung und die hochgemute christliche Gesinnung und Tat das erstrebenswerte Ziel, zumal sich manche mit den Kindern eingehend abgeben, denen sehr wenig daran liegt, den jungen Menschen nach Christus und für Christus zu bilden. Wer aber eure Kinder euch gläubigen Vätern entzieht, der raubt ein Stück von euch selbst und von dem Eigentum, das wir Gott, dem Herrn des Lebens, verantwortlich schulden.

In seinem Berufe aber zeichne sich der christliche Mann durch seine Tüchtigkeit und gewissenhafte Pflichterfüllung aus, wie es das Gleichnis von der Rechenenschaft des Knechtes über seine Haushaltung verlangt. Das ist dann auch der beste Beweis seiner Liebe zu Vaterland und Volk, wenn sie sich in Worten nicht erschöpft und auf laute und leere Gefühle sich beschränkt, sondern in ehrenhafter Arbeit, willigem Gehorsam und opferbereiter Hingabe betätigt.

Der katholischen Kirche endlich gegenüber gelte das letzte Wort des vorhin aus Paulus angeführten aufrüttelnden Sages: „Seid stark!“ Stark in der Treue und im Bekennen! Stark im Lieben und im Leiden! Zumal in unserer gärenden, umbiegenden und abbrechenden Zeit wollen wir katholischen Männer die Schwurfinger erheben zum altchristlichen katholischen Eid: „Treu zu Rom immerdar!“ Da gibt es keine Erkaltung unserer Liebe und keinen Gegensatz zwischen katholisch und deutsch. Denn wo Petrus ist, da ist die Kirche; wo die Kirche aber ist, da ist Christus, wo aber Christus ist, da bewährt sich sein Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“ (Matth. 24, 35). „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33).

Es segne Euch der allmächtige Gott † der Vater, † der Sohn und † der Hl. Geist.

Freiburg i. Br., den 1. Februar 1935.

† Conrad,
Erzbischof.

V e r o r d n u n g

über fasten und Abstinenz, über die geschlossene Zeit und die Zeit der Erstkommunion 1935/36.

Auf Grund der allgemein geltenden kirchlichen Vorschriften, sowie der von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. durch Indult vom 14. Februar 1922 für die sämtlichen Diözesen des deutschen Reiches gewährten Milderungen wird verordnet, was folgt:

I. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. — Die volle Mahlzeit darf auch am Abend gehalten und die kleinere Stärkung dafür auf den Mittag verlegt werden.

Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. — Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Grieben, Kunstbutter sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen mit Ausnahme des Karfreitags gestattet.

Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß.

II. Solche Fast- und Abstinenztage sind:

1. der Aschermittwoch,
2. die Freitage der 40 tägigen Fastenzeit,
3. der Karfreitag bis 12 Uhr mittags,
4. die Freitage der Quatemberwochen.

Blöße Fasttage sind:

1. die übrigen Wochentage der 40 tägigen Fastenzeit,
2. die Mittwoch und Samstag der Quatemberwochen,
3. die Vigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. Diejenigen Gläubigen, welche wegen ihres Alters (nicht vollendetes 21. Lebensjahr, vollendetes 59. Lebensjahr) nicht verpflichtet sind zu fasten oder welche aus einem wichtigen Grund, wie schwere Arbeit oder schwache Gesund-

heit, vom Fasten entschuldigt sind, dürfen an diesen Tagen nicht nur zweimal — bei der Hauptmahlzeit und der abendlichen Stärkung wie die zum Fasten verpflichteten Gläubigen — sondern auch außerhalb dieser Mahlzeiten unbeschränkt Fleisch genießen.

Blöße Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und der Quatemberzeit.

Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. Fest des Kirchenpatrons, Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag), auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

III. Zum Fasten sind alle verpflichtet, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und nicht durch ihr Alter (angefangenes 60. Jahr) oder durch einen andern wichtigen Grund entschuldigt sind. Entschuldigt sind Kranke, genesende und schwächliche Personen, sowie alle, die entweder schwere Arbeit zu verrichten haben oder durch Fasten verhindert würden, ihre Berufspflichten zu erfüllen. Im Falle eines Zweifels wende man sich an den Pfarrer oder den Beichtvater.

Zur Abstinenz sind alle verpflichtet, die das 7. Jahr vollendet haben und nicht durch einen wichtigen Grund, wie Krankheit oder Armut, entschuldigt sind. Erlassen wird die Abstinenz für alle Tage mit einziger Ausnahme des Karfreitags:

1. den Wanderern und Reisenden, auch dem Fahrpersonal aller Verkehrsmittel;
2. den Gast- und Speisewirten, Kostgebern und deren Hausgenossen, sowie allen, die in Gast- oder Kosthäusern speisen oder aus solchen regelmäßig ihre Kost beziehen;
3. den Personen, die in nichtkatholischen Haushaltungen leben und dort beköstigt werden;
4. den Militärpersonen und den Familien, bei

denen Militärpersonen Wohnung und Verpflegung haben;

5. allen, die sehr schwere Arbeit zu verrichten haben;
6. denen, welche sich die Kost für den ganzen Tag auf ihre Arbeitsstätte mitnehmen müssen.

IV. Die Pfarrer und die Geistlichen mit eigenem Seelsorgsbezirk sind befugt, in besonderen Fällen und aus triftigem Grunde einzelnen Personen oder einzelnen Familien, die zu ihrem Seelsorgsbezirk gehören oder sich darin aufhalten, Dispens vom Fasten- und Abstinenzgebot zu erteilen. Den Beichtvätern steht Dispensvollmacht für ihre Beichtkinder zu.

V. Mit Rücksicht auf den Ernst der hl. Bußzeit werden die Gläubigen ermahnt, sich freiwillig kleinere Abtötungen aufzuerlegen, sowie eines besonderen Gebetseifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebetes in der Familie sich zu befleißigen und überdies ein fog. Fastenalmosen zu entrichten.

Ferner wird verordnet, daß in den größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten wird. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung dieser Abendpredigten dem Ermessen des Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, in denen keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Aller-

heiligste im Speisefelch ausgefetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-Tagen vor dem ausgefetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

VI. Die „geschlossene Zeit“ dauert vom 1. Advents-sonntage bis zum 1. Weihnachtstage einschließlich und vom Aschermittwoch bis Oster-sonntag einschließlich. Verboten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Einsegnung der Ehe während der hl. Messe und alle jene Veranstaltungen, die zum Ernste der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unschwer auf andere Zeit verlegen, so ist dies anzuraten. Verboten sind in der geschlossenen Zeit öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergünstigungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art sich zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.

VII. Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die hl. Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem 9. bzw. 10. März (ersten Sonntag in der Fasten) und dauert bis zum 5. Mai einschließlich (zweiten Sonntag nach Ostern). Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.

*) Die Ausfetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Deffnen des Tabernakels zu erfolgen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo u. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.



Vorstehendes Fastenhirten schreiben nebst Fastenverordnung

ist in zwei Abteilungen, am Sonntag, den 24. Februar (Sexagesima), sowie am Sonntag, den 3. März (Quinquagesima) von der Kanzel zu verlesen. Wir machen die hochw. Pfarrgeistlichen noch darauf aufmerksam, daß das diesjährige Fastenhirten schreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs

in stark erweiterter Form als Broschüre in den nächsten Tagen erscheinen wird und ersuchen, auf diese neueste Veröffentlichung im Anschluß an die Verlesung des Fastenhirtenschreibens von der Kanzel aus empfehlend hinzuweisen und für ihre Verbreitung unter der Männerwelt Sorge zu tragen.

Freiburg i. Br., den 16. Februar 1935.

Erzbischöfliches Ordinariat.

